

Laibacher Zeitung.

Nr. 25.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 1. Februar

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 50 fr.

1870.

Des h. Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer am Donnerstag.

Ämtlicher Theil.

Der Justizminister hat die bei dem Kreisgerichte in Rovereto erledigte Landesgerichtsrathsstelle dem dortigen Staatsanwaltsadjunkten Johann v. Prati verliehen.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den bisherigen Lehrerbildner, zugleich provisorischen Bezirks-Schulinspector in Wien Joseph Hoser und den Professor an der Landesoberrealschule in Wiener-Neustadt Alfred Merz zu Hauptlehrern an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Wien ernannt.

Nichtamtlicher Theil. Politische Uebersicht.

Laibach, 31. Jänner.

Die von Dr. Rechbauer im Abgeordnetenhaus eingebrachten Anträge lauten:

1. Das Haus wolle beschließen: Es sei der in der letzten Session des Reichsrathes von dem bestandenen confessionellen Ausschusse dem h. Hause vorgelegte Entwurf: a) eines Gesetzes, womit die Grundzüge und Vorschriften in Betreff der Religionsverhältnisse im allgemeinen, dann des Verhältnisses der Kirchen und Religionsgenossenschaften zum Staate und des Verhältnisses der Vorsteher und Diener einer Kirche oder Religionsgenossenschaft zu den Angehörigen insbesondere festgestellt wird, und b) eines Civil-Ehegesetzes in verfassungsmäßiger Behandlung zu nehmen — ein aus 15 Mitgliedern bestehender Ausschuss aus dem ganzen Hause zur Vorberathung zu wählen, und derselbe zu beauftragen, in Gemäßheit obigen Entwurfes und mit Aufnahme allfälliger, vom Ausschusse beantragter Aenderungen neue Entwürfe oberwählter Gesetze zur verfassungsmäßigen Behandlung vorzulegen.

2. Weiters wird der Antrag gestellt: „Das hohe Haus wolle beschließen, es werde in Erwägung, daß das Patent vom 5. November 1855 (R.-G.-B. Nr. 195), betreffend die Beziehungen des Staates zur katholischen Kirche, im Widerspruche ist mit den Staatsgrundgesetzen und deren Consequenzen, sowie mit den Souveränitäts-

rechten des Staates, der grundgesetzlich gewährleisteten Freiheit aller Staatsbürger vor dem Gesetze und der Gleichberechtigung der Confectionen der oben bezeichnete Ausschuss beauftragt, wegen Aufhebung des Patentes vom 5. November 1855, R.-G.-B. Nr. 195, insofern dieselbe nicht bereits durch die Staatsgrundgesetze und die sonstigen im verfassungsmäßigen Wege erlassenen, daher realen Gesetze erfolgt ist, und wegen gesetzlicher Regelung der durch dieses Patent berührten Gegenstände, insoweit dieselben nach den Bestimmungen der Staatsgrundgesetze zur staatlichen Gesetzgebung gehören, ehestens einen Gesetzentwurf zur verfassungsmäßigen Behandlung vorzulegen.“ — Dieser Antrag zählt bis jetzt 35 Unterschriften.

In Baiern erhebt sich eine allgemeine Opposition gegen das Ministerium Hohenlohe. In dem Adressentwurf wird das Mißtrauen gegen die gegenwärtigen Mächte der Krone betont, Wahrung der Selbstständigkeit Baierns neben treuer Erfüllung der Allianzverträge hervorgehoben. Die markanteste Stelle lautet: Durchdrungen von der Wahrheit des Ausspruchs, daß die Möglichkeit einer gedeihlichen Entwicklung Deutschlands nur auf dem Boden des Rechts und in dem Maße stattfinden könne, als die deutschen Stämme sich nicht selbst aufgeben, und getragen von gleicher Liebe für das gesammte wie das engere Vaterland, werden sich in der Stunde der Gefahr die treuen bayerischen Männer um Eure Majestät scharen, in gleicher Weise zur Vertheidigung der Ehre und der Integrität Deutschlands wie zur Bewahrung der Rechte und der Würde der Krone Eurer Majestät entschlossen.

Trotz russisch-preussischen Ordensausstausches dauert der beiderseitige Federkrieg in der Presse fort. Zwei russische Blätter beschuldigen offen Preußen, daß es nach dem Besitze der russischen Ostsee-Provinzen strebe und daher insgeheim und offen die Unzufriedenheit derselben zu nähren suche. Als einen Beweis aufrichtiger Gesinnung gegen Rußland verlangen sie von Preußen nicht mehr und nicht weniger, als — die Schleifung seiner östlichen Festungen! Dies naive Verlangen bildet einen vortrefflichen Pendant zu den traditionellen Zwecken der russischen Politik nach dem Besitze von Ost- und Westpreußen bis an die Weichsel und zu der vor noch nicht langer Zeit von den ultra-russischen Partei-Organen erhobenen Forderungen, daß die russische Regierung mit Preußen wegen Abtretung der Stadt und Festung Danzig zur Sicherung des russischen Besitzes des Weichsel-Landes in Unterhandlung trete.

Die französische Kammer hat durch Annahme der einfachen Tagesordnung in der Frage der

Handelsverträge zu erkennen gegeben, daß sie die Kündigung der Handelsverträge nicht wünsche. Olivier sagte in der vorausgegangenen Debatte, daß die Regierung vom Anbeginn der Discussion über die Handelsfrage die parlamentarische Enquete angenommen und beantragt habe. Sie wolle in keine unfruchtbaren Debatten eingehen, damit kein Zweifel über die Loyalität der Enquete aufkomme, sie wolle nicht ihre Meinung abgeben, sie verlange nur, daß die Enquete statfinde, ohne daß die Regierung sich früher auspreche. Die Kündigung des Handelsvertrages wäre unklug; sie würde Verwirrung und Zerrüttung hervorbringen, sie könnte England dazu bringen, auf Reciprocität zu sinnen und Unheil anrichten. Er sagte: Die Regierung will den Frieden; die freundschaftlichen Beziehungen zu England sind das beste Mittel, ihn zu erhalten, denn das Einvernehmen mit England hat mächtig beigetragen zur Lösung der Schwierigkeiten, die seit einigen Jahren entstanden sind. Nun, wer wird die Kündigung der Verträge beschließen? Sie! das heißt das Land. Wer wird die Enquete vornehmen? Sie. Wir thun mehr als die Meinung des Landes achten. Wir vertrauen ihm die Durchführung der Enquete an. Wir hoffen, daß man uns in der Kammer wie im Lande Gerechtigkeit widerfahren lassen werde. Für uns ist die Majorität des Landes, die in loyaler Weise die Politik der Regierung unterstützt, und niemals hat die Majorität einen würdigeren und loyaleren Beistand geliebt. Sie hat uns zur Regierung geführt, indem sie uns die Bedingungen andeutete, unter welchen wir die Regierung angenommen haben. Wir wollen diese Einigkeit erhalten und vergrößern, wir wollen den Geist der Exklusivität beseitigen und alle Welt mit Bescheidenheit und Würde zu uns heranziehen. Wir erbitten und nehmen den Beistand Aller an, aber weder erbitten, noch nehmen wir Jemandes Protection an.

Ein Privattelegramm der „N. Fr. Pr.“ meldet, daß Kaiser Napoleon Samstag Vormittags, als er auf der reservierten Terrasse des Tuilerien-Gartens spazieren ging, Gegenstand von Insulten gewesen und ein Arbeiter aus diesem Anlasse verhaftet worden ist. Ein förmliches Attentat war dieser Vorfall allerdings nicht; es waren offenbar nur Verbal-, nicht Real-Injurien, die der Arbeiter beging, wie schon aus dem Umstande hervorgeht, daß der Kaiser seinen gewohnten Spaziergang in einem der Außenwelt nicht zugänglichen Räume machte, der Insultirende daher in einiger Entfernung von ihm sich befunden haben mußte.

Einem römischen Berichterstatler der „Times“ zufolge besteht das Anerbieten der Curie an Frankreich,

Feuifleton.

Ueber Kalobiotik.*

Von Heinrich v. Vittrow.

(Schluß.)

Der Gegensatz der Glaubensfreiheit, die Intoleranz, zeigt uns, wie ein Schatten, der das Licht nur glänzender und greller macht, die Zeit der spanischen Inquisition. Die Mysterien jener fürchterlichen Epoche in der die Kalobiotik mit Füßen getreten wurde, die schauererregenden Leistungen der Groß-Inquisitoren; die unzähligen, grausamen, unschuldigen Opfer der Wachsprüche eines Torquemada, eines Diego Deza, eines Jimenes, eines Pedro Arbuez sind die abschreckendsten Beispiele fanatischer Verirrungen. Nach Clement's Berechnungen wurden zur Zeit der spanischen Inquisition (1481-1760) nicht weniger als 31.912 Menschen lebendig, 18.000 in offigio verbrannt und 291.000 mit strengen Bußen belegt, jener Opfer nicht zu gedenken, die sich jeglicher Controle entzogen. Diese authentischen Daten zeigen den gänzlichen Mangel an richtiger kalobiotischer Auffassung der Religion, deren Basis Gott und die Liebe, somit die reinste Poesie waren und sein müssen. Aber die ewige Kraft wirkt, ohne Rücksicht auf den Wüßthum und die Verblendung der Menschen, nach ewigen Gesetzen, deren Zusammengehörigkeit kein Denker bezweifeln wird. Die Neuzeit kennt keine absolutistischen Götter, aber sie beugt sich in tiefer Demuth vor dem ewigen Gesetze, verehrt und bewundert, wo man früher gedankenlos anbetete, — in dieser Anerkennung der ewigen Gesetze, in dieser Ahnung

riesiger Größe, überirdischer Macht, väterlicher Sorgfalt und reinsten Liebe — in dieser Anerkennung allein liegt die höchste Religion, die höchste Sittlichkeit und die wahre kalobiotische Auffassung derselben.

Wie sehr Religion überhaupt ein kalobiotisches Bedürfnis unseres Herzens ist, lehren uns am deutlichsten die Missionäre, die als Pioniere des Christenthums die Lehre der wahren Liebe unter den Wilden der entlegendsten Regionen unserer Erde verbreiten. Ihnen, diesen opferwilligen, verehrungswürdigen Männern, ist die Gelegenheit geboten sich zu überzeugen, daß die Religion ein Herzensbedürfnis jeder Race ist. Einer dieser Herren, ein Engländer John Milln, den ich vor Jahren persönlich kennen lernte und der damals aus den Südsee-Inseln heimkehrte war, wo er durch sieben Jahre in Honolulu und unter den Maoris Neuseelands das Evangelium gepredigt hatte, bestätigte die Behauptung, daß es kein Volk der Erde ohne Religion gäbe, ja daß bei manchen ganz wilden Völkern die Mythen und religiösen Sagen oft von bewundernswürdiger Poesie und Logik Zeugnis geben. So geschah es ihm, daß der Häuptling eines solchen Stammes, dem er die Schöpfungsgeschichte, die Strafe der Sündfluth und endlich die göttliche Verzeihung und als deren Symbol den Regenbogen geschildert hatte — ihm erwiderte: Auch in unserer Religion erzählt man sich ganz ähnliches — auch unser Gott hat die bösen Menschen gestraft, auch er hat ihnen, weil er unendlich gütig ist, verziehen, aber statt des Regenbogens nach der Sündfluth erschien er selbst, der große Geist. Seine Augen leuchteten wie zwei Sonnen, sein langer weißer Bart glänzte wie Silber, sein Haupt, mit Wolken statt der Haare umschattet, reichte bis hoch in den Himmel; — einer seiner Füße ruhte auf dem Gebirge Amerika's, der andere auf jenem Asien's — er sprach zu den Menschen und

verkündete ihnen seine Verzeihung. Als er verschwunden war, eilte Alles auf jene Berge, um die Fußtapfen des „großen Geistes“ zu küssen, und da fanden sie auf dem einen Continente, dem Himalaya, die Kartoffel, auf dem anderen, den Cordilleren, den Tabak. — Siehst du, meinte der Häuptling, unser Gott war noch gütiger, denn er gab uns, als er sich mit uns versöhnte, auch zu Essen und zu Rauchen.

Wie spielt da die kalobiotische Auffassung in der Mythe eines wilden Volkes, wie richtig dargestellt ist hier die Güte des „großen Geistes“, — wie praktisch der Gedanke, daß man von der bloßen Verzeihung und vom Regenbogen nicht leben könne.

Wie reizend und wie erhebend ist nicht des Altmeisters Göthe kalobiotische Auffassung der Religiosität im „Faust“, wo Gretchen den Verdacht schöpft, daß ihr Heinrich nicht genügend stark im Glauben sei.

Daher bleibt dem Kalobioten der Satz heilig: Leben und leben lassen — und die Toleranz in der Religion wird der Probierstein einer wahren Civilisation und des Weltbürgerthums, — und David Strauß hat recht, wenn er behauptet: Die mythenbildende Substanz ist die Glaubensfähigkeit der Menschen.

Kein Cultus dürfte aber auch so wie der christliche befruchtend auf die schönen Künste eingewirkt haben; ihm verdanken wir in der Musik die unsterblichen Oratorien eines Haydn, Cimarosa, Händel, Palestrina, Pergolesi, Zingarelli, Bach, Rossini, Mozart, Beethoven, Schubert; in der Poesie: Dante's „Divina commedia“, die Meisterwerke Ariosto's, Tasso's, Alopodochs, Miltons, Youngs, Pope's, Bacons, John Keats's, Montesquien's, Giordano Bruno's, Hospitals, Abbé Fleury's, Fenelons, La Fontaine's; in der Malerei die ewig bewunderten Kunstwerke eines Tizian, Michel Angelo, Rafael, Correggio, Rubens, Van Dyck, Morillo u. f. w.

* Vgl. Nr. 23 d. Bl.

mit welchem der Erzbischof von Algier betraut ist, darin, daß bezüglich der Unfehlbarkeit des Papstes in dem vielbesprochenen Dogma nur von Punkten der Lehre der Kirche die Rede sein solle. Im Vatican — erklärt dieser Correspondent — rechne man mit Gewißheit darauf, daß, falls diese Erklärung in Frankreich angenommen werde oder auch nur keinen Widerstand finde, die Opposition allen Halt verlieren und sich auflösen würde. Andererseits habe gerade der Gedanke, daß Frankreich durch einfache Ernennung eines Botschafters beim Concil die Sache zu Gunsten der Opposition entscheiden könnte, die erste Veranlassung zu der Sendung Mgr. Ravignani gebildet.

Die „Allg. Ztg.“ veröffentlicht eine von hervorragenden Mitgliedern der Universität und anderen angesehenen Männern Breslau's an Döllinger gerichtete Zustimmungsadresse zu dessen Erklärung gegen die Dogmatifizierung der päpstlichen Unfehlbarkeit.

In mehreren süditalienischen Städten haben die Anhänger der Bourbonen einen Aufstand in Scene zu setzen versucht. Aufrührerische Manifeste wurden angeschlagen. In Salomona wurde ein Arbeiter, Namens Minichillo, verhaftet. Man fand Proclamationen des Bourbonisten-Comités bei ihm. In den Abruzzen zeigen sich wieder Briganten. Sie sollen mit Hinterladern bewaffnet sein.

15. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 28. Jänner.

Grocholski nimmt zu Alinea 10 das Wort. Wenn die Czechen und die Abgeordneten von Mähren kommen werden, dann werden wir uns verständigen, so lautet ungefähr der Inhalt des Majoritätsantrages. Damit kann sich die Minorität nicht einverstanden erklären. Die Minorität will eine Verständigung zu dem Zwecke, damit die Anerkennung der Verfassung auch von jenen Theilen erfolge, welche jetzt im Hause nicht vertreten, die Majorität dagegen will die Anerkennung vor der Verständigung.

Dietrich gibt als Schlesier seine volle Zustimmung zu dem Majoritätsantrage. Schlesien ist eines jener Länder, über denen das Damoklesschwert des böhmischen Generallandtages schwebt. Dieser Föderation muß mit aller Kraft entgegen gearbeitet werden und es ist nothwendig, daß ein Schlesier diesen Protest hier öffentlich abgibt. Schlesien hält treu an Oesterreich und glaubt nicht an eine imaginäre Wenzelskrone. Es ist eine Annäherung der Declaranten, Schlesien in diese verderbliche Action mit hineinziehen und Schlesien weist dies mit Entrüstung zurück. (Beifall.) Schlesien will nicht zu Gunsten eines Bruchtheiles Oesterreichs und vielleicht zur Vergewaltigung des deutschen Stammes sich benützen lassen. Schlesien ist deutsch und fühlt deutsch. Nicht czechisch, nicht schlesisch, sondern mit Herz und Sinn österreichisch will Schlesien sein. (Beifall.)

Nach ihm spricht Dr. Hanisch für den Majoritätsantrag. Er meint, das Haus habe seine Aufgabe noch nicht erfüllt bezüglich der confessionellen Geseze, bezüglich der Wahlreform, bezüglich des Vereinsgesetzes, das Haus hat sich vor allem noch nicht von den Landtagen losgelöst und deshalb hauptsächlich kann und darf das Haus nicht auseinandergehen. Zuerst muß die politische Mission erfüllt sein. Er kennt keinen Ausgleich mit Parteien, die außerhalb der Verfassung stehen, er

kennt nur eine Unterwerfung. Mit der gegenwärtigen Adresse nimmt das Haus endlich Stellung und weil es endlich Halt macht in seinen Wandlungen nach abwärts, auf denen es seit 1865 begriffen, stimme er für die Adresse.

Berichterstatter Tinti: Der Vertreter des Minoritätsvotums hat sich gegen den zweiten Satz des Alinea gewendet, und das dankbare Thema des Ausgleichs berührt. Aber, richtig betrachtet, muß auch die Minorität anerkennen, daß wir dasselbe verlangen, wie sie. Die Strenge, welche wir von der Regierung verlangen, ist nur dazu, um die Freiheit zu erlangen. Die Minorität sagt, man solle den Gegnern goldene Brücken bauen. Die goldenen Brücken sind die Landtage.

Bei der Abstimmung für den Minoritätsantrag erheben sich die Polen, Slovenen und Graf Dürckheim, für den Majoritätsantrag die ganze Linke und Hornmuzzi.

Zu Absatz 12 ergreift Graf Dürckheim nochmals das Wort. Er constatirt, daß er kein Czeche, sondern ein Deutscher sei, und als solcher verlangt er von der Regierung Gerechtigkeit und stellt folgenden Zusatzantrag: das Haus spricht zugleich die Hoffnung aus, daß der Behandlung der Wahlreform für den Reichsrath die Regelung der Wahlordnung der einzelnen Länder in den Landtagen vorausgegangen sein werde. Der Antrag wurde von den Slovenen und drei Polen, daher nicht genügend unterstützt.

Baron Koz unterstügt den Antrag in einer kurzen Motivirung.

Wolfrum macht die beiden Vorredner auf die Verhandlungen des böhmischen Landtages vom Jahre 1867, in welchem Jahre die Majorität czechisch war, aufmerksam, wo es sich herausstellte, daß selbst die czechische Majorität nur wenige Stimmen mehr forderte. Das Wort „ungerecht“ ist daher gewiß nicht am Plage.

Graf Dürckheim polemisiert gegen den Vorredner und sagt, eben seine Unparteilichkeit habe ihn bewogen, für das hier so schwach vertretene Königreich Böhmen (Dho!) das Wort zu ergreifen. Er wollte nur ein Mittel an die Hand geben zur Versöhnung und Verständigung. Nachdem noch der Berichterstatter Baron Tinti gesprochen, wird Absatz 12 angenommen.

Ejubissa spricht zu Absatz 13 in serbischer Sprache und stellt folgenden Abänderungsantrag: „Daß der Durchführung des Wehrgesetzes in einem Theile des Reiches die Bevölkerung bewaffneten Widerstand entgegensetzte und dieses zur Verhängung von Ausnahmemaßregeln führte, hat jedes patriotische Herz mit Schmerzen erfüllt. — Dem Opfermuthes unseres zur Bewältigung des Widerstandes aufgetretenen tapferen Heeres wird unsere dankbare Anerkennung gezollt.“

Wir werden die Ursachen jener beklagenswerthen Vorfälle und die Begründung der Ausnahmeseze prüfen, damit durch deren Erkenntniß künftig ähnliches Unheil verhindert werde.

Mögen die allerhöchsten Gnadenacte Eurer Majestät diese traurigen Ereignisse für immer zum Abschlusse bringen.“

Baron Weiss bespricht die Verhältnisse in Dalmatien, auf welche sich Absatz 13 bezieht und sagt, daß, wenn den Zeitungen zu glauben ist, der Friedensschluß unter sehr betrübenden Umständen gefaßt worden ist

und dadurch die Kraft des Reiches und das Ansehen des Heeres geschwächt worden ist.

Vapenna spricht gegen Ejubissa's Amendement und wendet sich dann gegen Hanisch, der heute behauptet hatte, die Verfassungspartei sei die deutsche Partei. Auch andere nicht deutsche Vertreter stehen ehrlich und fest zur Verfassung. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Tomán spricht für das Amendement Ejubissa, Ritter v. Grocholski desgleichen. Der Berichterstatter bekämpft das Amendement vorzüglich deshalb, weil es nunmehr den Anschein hätte, als scheute man sich, die Gefühle der Aufständischen zu verletzen, und als wollte auch der Reichsrath vor den Hochhefen capituliren. Bei der Abstimmung fällt das Amendement, für das sich die ganze Rechte und Graf Dürckheim erheben, und werden hierauf Alinea 13, 14 und 15 (die zwei letzteren ohne Debatte) angenommen.

Zu Alinea 16 spricht Andriewicz: Er verlangt die Durchführung des Grundsatzes: Die freie Kirche im freien Staat und die Aufhebung des „Staatsvertrages mit Rom.“ Hierauf wird dieses Alinea, sowie die folgenden Alineas 17 und 18 angenommen.

Die Alineas 19, 20 und 21 werden unter einem in Verhandlung gezogen, und melbet sich nur Ritter v. Grocholski, der unerwüthliche galizische Oppositionsmann, zum Wort. Die Annahme erfolgt mit der gewöhnlichen Majorität. Ueber den Schlußsatz: „Gott segne, Gott schütze Eure Majestät! Gott erhalte Oesterreich!“ — läßt der Vorsitzende besonders abstimmen und wird derselbe vom ganzen Hause approbirt.

Hierauf wird die zweite und über Antrag des Berichterstatters Baron Tinti auch sofort die dritte Lesung vorgenommen. Sodann erhebt sich Grocholski, um die namentliche Abstimmung zu verlangen, die auch angenommen wird, nachdem Schindler constatirt hat, daß dieser Modus der Abstimmung von Seite der Linken gleichfalls beantragt werden wollte und zwar durch den Mund des Abg. Dr. Gustav Groß.

Bei der namentlichen Abstimmung stimmen mit Nein die Abgeordneten:

Agopowicz, Andriewicz, Barbo-Waxenstein, Barworowski, Barwicz, Bodnar, Cieski, Conti, Czajkowski, Czajkowski, Czernawski, Dittrich, Dürckheim, Dziewonki, Fihauer, Goltzowski, Grocholski, Groß Peter, Hermet, Horodyski, Jablonowski, Jakobi, Koczowski, Koforzowa, Kozmian, Kraineki, Pencel, Ripold, Ejubissa, Malowicz, Petrino, Pfeiffer, Pintar, Polanski, Samczynski, Simonowicz, Sulikowski, Svetec, Szeleski, Tarnowski, Toman, Tomus, Torosiewicz, Weigel, Wild, Wodjicki, Zyblikiewicz.

Es erscheint die Adresse demnach mit 114 gegen 47 Stimmen angenommen. Graf Beust hatte seine Abwesenheit durch Unwohlsein entschuldigen lassen. Auch Kaiserfeld war abwesend. Von den Ruthenen fehlte bei der Abstimmung Guszalevich, von den Polen Landesberger. Die Minister Brestl, Herbst, Plener und Giska stimmten selbstverständlich für die Adresse, Graf Taaffe war wie immer seit seinem Rücktritte von der Sitzung abwesend.

Nach der Verkündung des Abstimmungsergebnisses erklärte der Vorsitzende, daß er die Adresse wie das letzte Mal durch die Regierung in die Hände Sr. Majestät, gelangen lassen werde. Hierauf werden unter großer Unruhe des Hauses mehrere an den Adreßauschuß gelangte Petitionen nach den Anträgen desselben

An bildlichen Darstellungen der größten Opferwilligkeit, der Märtyrer und der Madonnen, jener Apothosen der einzigen wahren Liebe — Mutterliebe — hat die Kunst unerschöpfliche Themas, an denen sich ihre Jünger mit der Feder des Poeten, mit dem Pinsel, mit dem Meißel und mit allen musikalischen Instrumenten seit Jahrhunderten versuchen und noch durch Jahrhunderte Stoff für jede Inspiration finden werden.

Diese unerschöpflichen religiösen Themas sind der beste Beweis für die kalobiotische Auffassung der Religion im allgemeinen, besonders aber der christlichen Religion.

Daß aber in der Kalobiotik das Alter nicht unberücksichtigt bleiben darf, versteht sich wohl von selbst. Die schöne Auffassung des Lebens kann allerdings in der frühesten Jugend beginnen, ändert sich aber je nach den verschiedenen Altersstufen. — Dieses wichtige Kapitel, sowie die Kalobiotik nach Klima, Jahreszeit und nach der Nationalität — behalten wir uns für einen nächsten Aufsatz vor.

Als Schluß über die Hauptbestandtheile und Argumente der auffassenden Kalobiotik dürfen wir nebst dem Ernsten und Erhebenden das Heitere und Komische nicht vergessen. Zur Vollständigkeit des großen harmonischen Tongemäldes, welches wir als Kalobioten aus unserem Leben gestalten sollen, dürfen die heitern, ja komischen Streiflichter nicht fehlen. Wer hat diese erwärmende und doch auch erfrischende, diese wohlthuende, erquickende Wirkung auf unser ganzes Wesen nicht schon an sich selbst erprobt? Wie eine Dase im Wüstenbrande, wie ein Ruheplatz auf einer mühevollen Wanderung, wie ein frischer Quell in drückender Hitze, wirkt der heitere Gedanke, der komische Einfall, eine launige Bemerkung, ein bon-mot, ein Wortspiel, ein Witz auf unser Gemüth.

Am rechten Plage angebracht, zur rechten Zeit gesprochen, hat der heitere Gedanke noch nie seine Wirkung verfehlt, denn er ist das köstliche Salz, das der Kalobiot wie der gute Koch nicht verachten, nicht übersehen darf. Das Komische und Heitere gehört zum vollständigen Lebensgenusse und beruht auf dem Grundbedürfnisse des Menschen, zeitweise heiter zu sein, zeitweise sein Zwerchfell zu erschüttern und zu lachen. Die alte Sitte der Hofnarren, denen bei der Aufgabe, heiter, lustig, komisch zu sein, die Gelegenheit geboten war, die größten, aber wie es meistens der Fall ist, unangenehmsten Wahrheiten, gewürzt durch Witz, ihren hohen Souverainen wie verpackte Pillen einzugeben, war eine sehr heilsame Institution zu einer Zeit, wo das freie wahre Wort noch als Verbrechen galt, und die Weltgeschichte hat eine große Unterlassungssünde auf sich, daß sie jene wirksamen, witzigen Ansätze auf Involnerable nicht sorgfältig gesammelt hat. Jene Institution der Hofnarren degenerirte und erlosch, Narren gibt es wohl jetzt auch noch bei Höfen, aber Hofnarren sind sie nicht. Ihre letzte Spur finden wir zu Ende des vorigen Jahrhunderts im Hanswurst der deutschen Komödie und heutzutage, freilich kaum mehr erkennbar, in den Clowns der Kunststreiter, die sich allerdings manchmal sehr treffende Bemerkungen über die Künstler und Stallmeister erlauben, dafür aber auch Peitschenhiebe erhalten.

Der Witz darf nicht in die Sucht ausarten, alles ins Lächerliche zu ziehen, bloß um als Witz zu glänzen, bleibt er aber in den Schranken einer gewissen Geistesstärke, hat er die Leichtigkeit des Gedankens, die Plötzlichkeit des Einfalles, die Frische, die richtige Parallele, ja selbst das lehrreiche Zerrbild, die Caricatur, für sich, und weiß er trotz seines schillernden, blendenden Glanzes, mit dem er fesselt, dennoch bescheiden aufzutreten, ohne weh zu thun: so ist die Heiterkeit, die er hervor-

bringt, eine höchst erwünschte kalobiotische Wirkung, und die vis comica eine unsiegbare Kraft.

Jede Aufheiterung unseres Innern erhält frisch, steigert die Empfänglichkeit für schöne Auffassung von der lichten Seite des Lebens und liegt somit im Interesse der Kalobiotik. Dies gilt sowohl vom eigentlich Komischen, als vom sogenannten Humor, der im Grunde nur schillernde Mischung von Scherz und Ernst ist, oder wenn man uns das Bild erlaubt, geistige Kohlensäure in das Leben gegossen, um es mouffirend, perlend, schäumend und auf der Zunge prickelnd zu machen.

Darum bleibt es unbestritten, daß man alles sagen kann. Und der Stoff entscheidet wenig. Auf das „wie“ kommt alles an. Dieser modus in rebus darf aber besonders beim Humoristischen nicht außer Acht gelassen werden, eben weil Humor und Witz schneidige, scharfe, ja meistens zweischneidige Instrumente sind, muß man sie meisterhaft zu behandeln wissen, um Andere und um sich selbst nicht zu verletzen.

Nicht selten ist es im Leben schon vorgekommen, daß ein guter Einfall Menschen das Leben gerettet hat, wir erinnern an das bekannte: Anch'io son pittore Salvador Rosas unter den Räubern, und an den Abbé Fleury, der während der französischen Revolution von den Dames de la Halle in Paris mit dem Geschreie begrüßt wurde: a la lanterne — l'ami des Aristocrates! und hierauf ruhig antwortete: Si vous croyez d'illuminer Paris d'avantage et de voir plus clair — eh bien mettez-moi à la lanterne. Ein allgemeines Gelächter war die Folge des guten Einfalles — und der Abbé war frei.

Ein Mittel bleibt darum, das uns noch nie betrogen, das freilich selten nur uns neue Günst verleiht, das, wenn's zu lägen scheint, doch Wahrheit nur gelogen, das Mittel ist: ein guter Witz zur rechten Zeit.

genehmigt und auf die Tagesordnung der heutigen Sitzung nur die Wahl des Ausschusses für die galizische Landtagsresolution gesetzt. Der Schluß der Sitzung erfolgt gegen 3 Uhr.

16. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 29. Jänner.

Vizepräsident Ritter v. Hopfen eröffnet die Sitzung um 11 Uhr.

Auf der Ministerbank Ihre Excellenzen die Herren Minister v. Plener, Mitt. v. Hasner, Dr. Giskra, Dr. Herbst, Dr. Brestel.

Das Protokoll der letzten Sitzung wird verlesen und genehmigt.

Die eingelaufenen Petitionen werden den betreffenden Ausschüssen zugewiesen.

Der bereits mitgetheilte Antrag des Abg. Dr. Rechbauer und (35) Genossen gelangt zur Verlesung.

Der Ausschuss zur Vorberathung des Eisenbahnabkommens mit Sachsen hat sich constituirt. Er besteht aus den Abgeordneten Klier, Vanhans, Stamm, Pippmann, Müller, Groß Gust., Wolfrum, Seifert, Zeffernigg.

Es folgt die Wahl von 24 aus dem ganzen Hause zu wählenden Ausschussmitgliedern zur Vorberathung der galizischen Resolution.

Gewählt wurden die Abgeordneten:

Czedik, van der Straß, Vidulich, Berger, Grocholski, Zailner, Vanhans, Dietrich, Kaiser, Krainosky, Dinsil, Kuranda, Rechbauer, Czernawski, Fr. Groß, Schindler, Leonardi, Lapenna, Eichhoff, Demel, Skene, Tinti, Wolfrum, Zbylskiwicz.

Der Antrag des Abg. Czajkowski, daß jedem Mitgliede der Eintritt in die Ausschussitzungen gestattet werde, wurde angenommen.

Schluß der Sitzung 1 Uhr.

Nächste Sitzung Donnerstag.

Tagesneuigkeiten.

— (Die Reichsfinanzen.) Mit dem Schluß des Jahres 1869 ergibt sich bei den gemeinsamen Staatsfinanzen wiederum ein günstiges Resultat. Es haben nämlich die beiden Reichsteile nicht nur alle jene Verpflichtungen erfüllt, welche ihnen die Delegationsbeschlüsse auferlegt haben, sondern es zeigt sich auch zu ihren Gunsten ein Ueberschuß, wenn man die unerwartet hohen Zolleinnahmen mit in Rechnung bringt. In den ersten 10 Monaten sollten an Zöllen 6,600.000 fl. eingehen. In Wirklichkeit ist durch den Eingang von 13,611.000 fl. schon in den ersten 10 Monaten das reine Zollerträgniß um den doppelten Betrag der präliminirten Ziffer überschritten worden. Die Reichscentralcasse ist somit seit dem Zustreten der Ausgleichsgesetze vom Jahre 1867 keinen Augenblick in die Verlegenheit gekommen, den Verpflichtungen im gemeinsamen Staatshaushalte und in der Dotation der Staatsschuldencasse nicht pünktlich entsprechen zu können, und es haben sich sonach auch jene Befürchtungen als ungegründet erwiesen, welche seinerzeit von der einen und anderen Seite in Bezug auf die Erfüllung der den beiden Reichsteilen gegenüber den gemeinsamen Finanzen eingegangenen Lasten ausgesprochen worden sind.

— (Stand der einjährig Freiwilligen.) Laut statistischer Tabelle wurden mit Ende des Jahres 1869 im Stande der Armee 2978 einjährig Freiwillige geführt. Hievon entfallen 1208 für die Infanterie, 610 für die Cavalerie, 320 für die technischen Truppengattungen, 732 auf die Jägertruppe und 108 auf das Fuhrwesen.

— (Schneefall in Kärnten.) Zum großen Schneefall in Kärnten wird berichtet: Der Schnee liegt an vielen Orten schon zehn Fuß hoch. Die Postverbindung wird in Oberkärnten nur mittelst Fußboten und oft erst nach längerer Unterbrechung unterhalten. Viele Gebirgsdörfer und zahlreiche einzeln stehende Wohnhäuser sind ganz verschneit, so daß oft nur die schneebedeckten Giebel der Dörfer aus den Schneemassen hervorstechen und man von den Bewohnern einzelner Gehöfte, wo die Herstellung jeder Verbindung eine Unmöglichkeit ist, gar nicht weiß, ob sie noch am Leben sind. Die Wucht des Schnee's hat viele Dächer eingedrückt und rollende Lawinen haben so manches Haus mit Mann und Maus verschüttet. Der Bildstand ist auf Jahre hinaus vernichtet, und die Wälder mit ihren zahllosen gebrochenen Stämmen bieten einen traurigen Anblick. In Raibl waren Reisende über 14 Tage internirt; der Schnee reicht bis zu den Dächern der Häuser, und nur das nothwendigste Brot konnte aus Tarvis von den Leuten mittelst Schneereifen herbeigeschafft werden. Die Gensmen kommen vom Königsberge bis zu den Häusern herunter, und eine niederrollende Lawine hat vier an ihr Tagewerk gehende tiroler Arbeiter verschüttet. Nächste Willstadt wurde zwischen Raubendorf und Treßling ein junges Mädchen und zwischen Spital und Seeboden eine rüstige Frau im Schnee todt gefunden. Bei Fressach im Drauthale erfror ein Mann, und auf dem Wege nach Stodenboi sind drei Personen erfroren. Sämmtliche Vermuthungen waren vom Waten in dem tiefen Schnee ermattet, setzten sich nieder und schliefen ein, um nicht wieder zu erwachen.

— (Wolfsjagd.) Eine lustige Gesellschaft machte sich dieser Tage von Ustion (Mähren) auf, um in den nahen Ausläufern der kleinen Karpathen eine Jagd auf Wölfe anzustellen. Sie waren aber noch nicht weit ausge-

gangen, da brach ein entsetzlicher Schneesturm los, welcher die Nimrode nöthigte, einstweilen ihren Wolfsjagd zu lassen und auf den Rückweg zu denken. Derselbe führte über eine steile kahle Berglehne, die sogenannte Wolfschlucht, welche fast so gräulich aussah, als die berühmte Dingseldrücke im Wiener Hofopertheater. Durch mußten aber die Jäger doch, denn es führte kein anderer Weg nach Ustion. — Nun denke man sich die ganze Jagdgesellschaft, 40 Mann stark, — tollend, rufend, purzelnd und allerhand merkwürdige Stellungen machend, über die hohe Berglehne herunterkommend! — Gefährlich war die Sache allerdings, doch kamen sämtliche Teilnehmer, — einige Hautabschürfungen ungerichtet — glücklich davon. Jeder suchte sich so gut es ging wieder flott zu machen und seine Jagd-utensilien wieder zu erhalten, doch unten angelangt, zeigte es sich, daß beinahe Jeder etwas verloren hatte, und zwar Pfeifen, Feldflasche, Mütze, Jagdtasche, Pulverhorn etc., ja ein Sonntagsjäger büßte seinen schönen Jagdschuh ein, der nicht mehr aufgefunden werden konnte. Die Jagdgesellschaft soll sich verschworen haben, nie mehr auf die Wolfsjagd zu gehen, es sei denn das Wetter klar und rein.

— (Ein streitiger Schatz.) In dem ungarischen Orte N. Tofalu fand dieser Tage ein Hirtenjunge auf dem Felde ein großes irdenes Gefäß, in welchem sich mehrere Tausend Silberstücke alten Gepräges, größtentheils aus dem 16. und 17. Jahrhunderte stammend, befanden. Als der Bezirksstuhlsrichter von dem reichen Funde hörte, wollte er den Schatz für den Fiscus reclamiren, aber einige geschäftskeifrige Israeliten hatten schon früher bei dem glücklichen Hirtenjungen eingespochen, hatten den Schatz an sich gebracht und in Pest an Freunde von alten Münzen um schweres Geld verkauft. Der Stuhlsrichter gedenkt nun gegen Käufer und Verkäufer des Schatzes einen Proceß einzuleiten.

— (Eine Rabenmutter.) Aus Neu-Sandec, 25. Jänner, schreibt man: „Eine haarsträubende Scene, die sich vor einigen Tagen hier ereignet hat, muß jedes Mutterherz mit Entsetzen erfüllen. Eine in einem hiesigen Hause bedienstet gewesene Amme hatte zwei Kinder. Bei ihrer Stellung, in der sie für ihre beiden Kinder keine Unterkunft finden konnte, sah sie sich genöthigt, das ältere, ein Mädchen von fünf Jahren, bei ihren Anverwandten auf dem Lande unterzubringen, während das zweite, jüngere, bei ihr blieb. Das erstere Mädchen, welches das Unglück hatte, von einer Krankheit heimgeführt zu werden, wurde zu seiner Mutter in die Stadt gebracht, in der Hoffnung, selbes werde unter der mütterlichen Pflege und Obhut bald genesen können. Die Mutter, sei es in verzweifelter Schmerz darüber, daß sie bei ihrer bedrängten Lage ihrem Kinde keine Hilfe leisten konnte, oder in rauher Umwandlung thierischer Eigenliebe, faßte den schrecklichen Entschluß, das arme Wesen aus dem Wege zu räumen. Indem sie ihren Hausleuten vorgab, sie wolle das Kind zu ihren Verwandten zurückschicken, führte sie selbes an einen von der Stadt weitab gelegenen Fluß, band ihm die Augen zu und fesselte ihm Hände und Füße. Als das arme kleine Opfer die Mutter über diese unheimlichen Vorbereitungen befragte, gab sie ihm eine strenge Antwort und nach Vollendung der ganzen Procedur stürzte sie das arme unschuldige Wesen in die wilde Brandung der Wellen, wo das Opfer den gewaltsamen Tod fand. Wiewohl die That für die erste Zeit ein Geheimniß blieb, mußte sie doch ans Tageslicht kommen, und zwar durch das eigene Geständniß der von Neu über ihre That gefolterten Rabenmutter.“

— (Ein Räuber von dem Angefallenen zu Wagen weiter transportirt.) Aus Neulengbach wird mitgetheilt, daß in der Nacht vom 25. Jänner der Fuhrmann Salomon Gabrieli in der Nähe von Melawinkel von drei vermurten Männern überfallen wurde, welche ihm seine Brieftasche mit einer Barschaft von 149 Gulden entrißten. Gabrieli, ein robuster Mann, setzte sich energisch zur Wehre und verwundete einen der Straßenräuber mit seinem Taschenmesser. Während zwei der Strolche entflohen, lud Gabrieli den am Boden liegenden Verwundeten auf seinen Wagen und führte ihn auf das Bezirksamt, wo bei demselben die gestohlene Brieftasche vorgefunden wurde. Bisher hat der Gefangene weder seinen, noch die Namen seiner Raubgenossen eingestanden.

— (Explosion.) Wie aus Mählsheim, 26. d., berichtet wird, wurde in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch die in der Nähe der Stadt, in dem Dorfe Dünwald, gelegene Sprengpulverfabrik durch eine Explosion zerstört, wobei 15 Personen ihren Tod fanden und drei verwundet wurden. Die Erschütterung wurde mehrere Meilen im Umkreise verspürt.

— (Das Unglück in Liverpool.) Ueber den bedauerlichen Unglücksfall in Liverpool, bei welchem im Ganzen sechzehn Personen das Leben verloren haben, liegen heute ausführliche Einzelheiten vor. Da die katholische Gemeinde, welche meist aus Znländern besteht, 7000 Mitglieder zählt, die Capelle aber nur etwa 2500 Personen zu fassen vermag, so wurde jeden Sonntag in dem Schulraum unter der Capelle, welcher mit dieser durch die nämliche Thür ins Freie führt, ein besonderer Gottesdienst abgehalten. Beide Räumlichkeiten waren gedrängt voll. In dem Schulraume unterbrach ein Betrunkener den Gottesdienst, und die Gemeinde schrie, man möge den Störenfried hinauswerfen, stampfte mit den Füßen und machte einen solchen Lärm, daß Jemand auf der Straße, der ver-muthlich bei dem hellen Kerzenschimmer ein Unglück vermuthete, Feuerlärm schrie. Hierauf wurde die Bestürzung

in Capelle und Schulraum eine ungeheure. Einer suchte sich vor dem Anderen zu retten: eine Frau sprang von der Galerie der Capelle in das Schiff, und ehe es noch möglich war, den Sachbestand aufzuklären, hatten 15 Personen das Leben eingebüßt, während mehrere gefährlich verletzt wurden, von denen bereits eine gestorben ist.

Locales.

— Mehrere Blätter brachten eine Notiz des Inhalts, daß die Regierung vor Bestätigung der Statuten des Arbeitervereins in Laibach manches an denselben geändert habe. Wir sind in der Lage zu constatiren, daß oberrührte Notiz unrichtig ist, da die Statuten des Arbeitervereins ebenso wie sie eingereicht worden waren, unverändert, ohne Zusatz oder Abstrich gelegentlich der Anzeige der Gründung des Vereins zur Kenntniß genommen wurden.

— (Gedächtnißfeier.) Das Officierscorps des Inf.-Reg. Graf Huny veranstaltete gestern Abend zur Erinnerung an den nun 10jährigen Bestand des Regiments im Casino eine musikalische Soirée. Ein hübsches Potpourri vom Capellmeister Schantl lieferte eine Art musikalischer Geschichte des Regiments.

— (Der Vereinsabend von Freunden des Gartenbaues) findet heute von 7 Uhr ab im Clubzimmer der Ehrfeld'schen Restauration statt. Jedermann, der sich für Gartenbau interessirt, ist willkommen.

— (Eislauf.) Bei günstiger Witterung findet morgen Nachmittag von 3 Uhr ab durch die Capelle von Huny Infanterie Platzmusik am Kern statt. Die ganze Fläche ist für Schlittschuhläufer hergerichtet und verspricht somit, einem beliebigen, schönen und gesunden Wintervergnügen den geeigneten Schauplatz zu bieten.

— (Fleischtarif.) Für den Monat Februar sind die Fleischpreise folgendermaßen festgesetzt: Von Mastochsen erste Sorte 26 kr., zweite Sorte 22 kr., dritte Sorte 18 kr.; von Rühnen, Zugochsen und Stieren erste Sorte 23 kr., zweite Sorte 19 kr., dritte Sorte 15 kr. pr. Pfund.

— (Theater.) „Schach dem König.“ Dieses von unserem Publicum schon lang ersehnte Preislustspiel H. Schafferts, hat endlich Samstag seine Aufführung erlebt. Käst sich auch für die Darstellung nicht unser vollstes Lob zollen, so gebührt dennoch Herrn Müller für die schwierige Regie der Piece die ungetheilteste Anerkennung. Das Stück leidet nur allzu offen an all jenen Fehlern, die trotz der Preiskrönung schon die Wiener Kritik darin entdeckte. Die Diction ist zwar rund und kräftig, oft, aus Shakespearomanie, eintönig kurz, und dennoch wird sie stellenweise unpoetisch und schleppend. Von den drei Hauptgelesen der dramatischen Kunst, Einheit der Handlung, der Zeit und des Ortes, wird dem ersteren empfindlich vor den Kopf gestoßen. Eine charakteristisch und gut durchgeführte Handlung hat das Lustspiel so zu sagen gar nicht und erstreckt sich der ganze scenische Aufbau nur auf eine Anzahl Episoden die halb willkürlich, halb aus theater-technischen Rücksichten aneinander gereiht sind, meistens ohne Licht und Schatten, sehr oft in der Wirkung sowohl als in der Erfindung auf den Zufall berechnet, die auf die Dauer unerträglich werden. Der einzige vierte Act zeigt einige gewandte Pointen und präcis durchgeführte Scenen, worin aber einige Charaktere wieder zu sehr an Shakespeare erinnern. Der Schiffsrheder ist keine Figur Schafferts, er ist ein Plagiat an so vielen Spleenstücken der Shakespearischen Komik. Selbst das beinahe aus der ganzen deutschen Dramatik verbannte „Uns“ und „Wir“ etc. als erste Person im Munde des Königs erinnert an die Fürsten von „Gottes Gnaden“ der Kunstdramen des Schwans von Abon. Es liegt außer allem Zweifel, daß das Stück weit ab von dem Gehalte liegt, dessen es sich par renommé erfreut; daß aber das-selbe dennoch mehr Werth besitzt, als ihm ein Theil des Cercles-Publicums gnadenhalber schenkt, ist noch gewisser. Eine solche Kritik verdient keine Beachtung und wenn die Bühne eine Schule des Volkes bleiben soll, so verdient „Schach dem König“ trotz einigen „Zischern“ noch immer den Rang vor der „Pfarrersköchin“ und vor dem „Dämon Wein und Tenfel Schnaps“, und wie all die Berrstücke einer Viertelneiphenphantasie heißen, und die Direction kann eine Reprise immerhin wagen. — Gut in der Darstellung waren Herr Müller (Jakob), Herr Moser (Johnson), Herr Schmeidler (George), sowie zum Theil auch die Frs. Berg und Kottaun.

— („Pulcherin“) ein ansehl. priv. Hautverschönerungsmittel zur Erzeugung und Erhaltung einer natürlichen frischen und gesunden Gesichtsfarbe. Das chemisch-pathologische Institut in Wien hat dieses Schönheitsmittel des Herrn Doctor der Chemie und Magister der Pharmacie J. Bayer als vollkommen sanitätsgemäß approbirt. Der hohe Rath der feinsten Kenner und Kennerinnen zarter Hände und tadelloser Wangen hat die Wirkung dieses herrlichen Präparates als über alle Voraussetzung hinausgehend erklärt. Fledelos ist doch die Sonne selber nicht; mithin kann dieses neue Remedium gegen gelbe Flecken, Mitesser, Wimmerln und wie schon alle diese widrigen Hautunreinigkeiten heißen, Jedermann bestens empfohlen werden. Die Niederlagen befinden sich in Laibach bei C. Maier und A. J. Kraschowitz.

— (Raubmord.) Aus Bresno in Steiermark wird unterm 29. v. M. geschrieben, daß Grundbesitzer Ignaz Hvala, ein geborener Idrianer, am 28. v. M. von Räubern überfallen und dessen Leiche im Sannflusse gefunden wurde.

(Schlußverhandlungen beim k. k. Landesgerichte Laibach.) Am 3. Februar. Jakob Albrecht und drei Genossen: Creditpapierverfälschung; Johann Salar: schwere körperliche Beschädigung; Josef Supan: öffentliche Gewaltthätigkeit; Martin Luzovc: öffentliche Gewaltthätigkeit; Franz Drenicar und Johann Metina: Diebstahl; Leonhard Peheim und zwei Genossen: Diebstahl. — Am 4. Februar. Thomas Kovac: schwere körperliche Beschädigung; Martin Jarc: Veruntreuung; Georg Butovsek und drei Genossen: schwere körperliche Beschädigung.

Telegraphische Wechselcourse vom 31. Jänner.

5perc. Metalliques 60.35. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 60.35. — 5perc. National-Anlehen 70.30. — 1860er Staatsanlehen 98.10. — Bankactien 72.5. — Credit-Actien 261.40. — London 123.30. — Silber 120.90. — R. f. Ducaten 5.80 1/2.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Rudolfswerth, 31. Jänner. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen per Megen	4	70	Butter pr. Pfund	—	48
Korn	3	80	Eier pr. Stück	—	13
Gerste	2	40	Milch pr. Maß	—	10
Safer	1	95	Rindfleisch pr. Pfd.	—	22
Salbfrucht	3	80	Kalbsteisch	—	26
Heiden	3	20	Schweinefleisch	—	24
Hirse	2	88	Schöpfenfleisch	—	—
Kukuruz	2	80	Schädel pr. Stück	—	30
Erbsen	1	40	Lauben	—	22
Linfen	4	80	Heu pr. Centner	1	50
Erbsen	4	80	Stroh	1	10
Hirsolen	4	80	Holz, hartes, pr. Kst.	7	—
Rindschmalz pr. Pfd.	—	45	— weiches	—	—
Schweinschmalz	—	40	Wein, rother, pr. Eimer	—	—
Speck, frisch	—	30	— weißer	—	—
Speck, geräuchert, Pfd.	—	40			

Angekommene Fremde.

Am 29. Jänner.

Elefant. Die Herren: Wiener, Kaufm. — Seeligmann, Kaufmann, von Stuttgart. — Redl, Inspector, von Graz. — Grischeg, von Zwettentwätern. — Petritz, k. k. Landesgerichtsrath, von Klagenfurt.

Theater.

Heute: Die weiße Frau, Oper in 3 Acten.
Morgen: Meister Fortunio, Operette, und Recrutierung in Krähwinkel, Posse in 1 Act.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jahr	Zeit der Beobachtung	Barometrischer Stand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Witterung	Niederschlag in Pariser Linien
31. 12.	6 U. Mg.	329.92	-11.0	windstill	Nebel	0.0
"	"	329.69	-2.4	windstill	heiter	"
"	10. " Ab.	330.82	-7.7	windstill	heiter	"

Schöner Wintertag. Abendroth. Ruhige Luft. Das Tagesmittel der Wärme - 7.0°, um 6.1° unter dem Normale.

Ein Wort zur Förderung des Obstbaues.

(Nach einem im ersten Clubabend des Gartenbauvereins gehaltenen Vortrage von Ernst Mez.)

II.

Ein weiteres Mittel zur Förderung des Obstbaues ist die Belehrung durch Flugschriften, wo möglich in der Landessprache, die den Landmann auf die Wichtigkeit des Obstbaues immer von neuem aufmerksam machen*, ihm die Erfolge in anderen Ländern mit ziffermäßigen Nachweisen darlegen. Zahlen beweisen, Zahlen überzeugen. Es stehen mir gegenwärtig nicht die Materialien zu Gebote, um schon an dieser Stelle einige

* Diese Idee hat Ritter v. Gutmannsthal durch seine illustrierte landwirtschaftliche Bibliothek bereits theilweise verwirklicht.
Die Redaction.

Börsenbericht. Wien, 29. Jänner. Etwas matter als das gestrige Abendgeschäft hielt sich die heutige Börse doch ziemlich fest. In Creditactien wurde 264.80 bis 264.30, in Anglo 315.50 bis 314.25, in Lombarden 243.70 bis 243.30 gemacht. Nur Tramway-Actien fielen stark, von 150 bis 147.75. Für 1860er Lose sprach sich 98.20 Geld aus. In Staatsbahn wurde auf Zeit 383 geschlossen. Die Mittagsbörse gestaltete sich flau. Creditactien fielen bis 262.30, Anglo bis 311.50, Lombard von 55 bis 53.50, Tramway bis 146.50. Sehr stark, bis 144, wurden Omnibus angeboten. Um halb 1 Uhr notirte man: Rente 60.30, Silberrente 70.30, 1860er Lose 98.20, 1864er Lose 118.75, Anglo 311.50, Credit 262.50, Franco 105.50, Bankverein 167, Lombarden 243, Tramway 146.75, Nordbahn 210.2, Karl-Ludwig 235, Nordwest 204.50, Omnibus 144, Dampfschiff 583, Bankactien 724, Theiß-Bahn 243, Napoleons 9.84 1/2. In Folge von Käufen erster Häuser war der Schluß der Börse wieder bedeutend besser. Man notirte bei Abgang des Berichtes Creditactien über 264.

A. Allgemeine Staatsschuld.		C. Actien von Bankinstituten.	
Für 100 fl.		Geld Waare	
Einheitliche Staatsschuld zu 5 pCt.		Anglo-östr. Bank abgeseh.	
in Noten verzinsl. Mai-November		Anglo-ungar. Bank	
" " Februar-August		Boden-Creditanstalt	
" Silber " Jänner-Juli		Creditanstalt f. Handel u. Gew.	
" " April-October		Creditanstalt, allgem. ungar.	
Steuersanlehen rückzahlbar (1)		Compt.-Gesellschaft, u. d.	
" (2)		Franco-östr. Bank	
Lose v. J. 1839		Generalbank	
" " 1854 (4 1/2%) zu 250 fl.		Nationalbank	
" " 1860 zu 500 fl.		Niederländische Bank	
" " 1860 zu 100 fl.		Vereinsbank	
" " 1864 zu 100 fl.		Verkehrsbank	
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. 8 B. in Silber		Wiener Bank	
Böhm. " " zu 5 pCt.		D. Actien von Transportunternehmungen.	
Galizien " " " 5 " "		Alföld-Gyümener Bahn	
Nieder-Österreich " " " 5 " "		Böhm. Westbahn	
Ober-Österreich " " " 5 " "		Carl-Ludwig-Bahn	
Siebenbürgen " " " 5 " "		Donau-Dampfschiff-Gesellsch.	
Steiermark " " " 5 " "		Elisabeth-Westbahn	
Ungarn " " " 5 " "		Ferdinands-Nordbahn	
		Königsberg-Borscher-Bahn	
		Franz-Josephs-Bahn	
		Lemberg-Gyern.-Zaffner-Bahn	

ansühren zu können; das aber kann ich mittheilen, daß in den viel Obstbau betreibenden Ländern manche Gemeinden mittelst der Erträge ihrer Communal-Plantagen nicht nur die Kosten der Instandhaltung der Straßen decken, sondern auch die dem Staate zufließenden Communalsteuern in manchen günstigen Fällen sogar die Steuerlast der Insassen. Man klagt immer über den Druck der Steuern; der sich ausbreitende Obstbau ist ein vorzügliches Mittel, diese Last weniger spürbar zu machen. Darum darf man nicht müde werden, den Grundbesitzern immer wieder und immer zuzurufen: „Pflanzt Obstbäume! Pflanz Obstbäume!“ und muß dahin streben, daß der Spruch des Dichters an jeder Thüre zu lesen: „Im kleinsten Raum pflanz' einen Baum, und pflege sein, er bringt dir's ein.“

Der Gartenbauverein darf hier nicht engherzig die Hand auf den Geldbeutel legen, und wenn er seine Aufgabe richtig ausfaßt und praktisch durchführt, wenn er die Selbsterkenntniß besitzt, daß er nur dazu berufen, dem Allgemeinen Opfer zu bringen, ich zweifle keinen Augenblick daran, daß sich auch in Krain hochherzige, begüterte Männer und Frauen finden, die dem Gartenbauverein mit dem die Welt regierenden Nervus rerum unter die Arme greifen, ohne eine besondere Appellation an den Gemeinfinn. Ebenso bin ich nicht im Zweifel, daß, wenn die hohe Regierung sich von dem energischen Vorgehen des Gartenbauvereins überzeugt, diese auch eine fernere Subvention in Aussicht stellt.

Welche Obstgattungen sind nun für den allgemeinen Anbau zu empfehlen, und wie ist das Obst zu verwerthen? Ich stelle die Zwetsche für den Landmann auf seinem Besitze, für die Gemeinden auf ihren Communalgründen in den Vordergrund. Der Zwetschenbaum ist derjenige, mit dem sich der krainische Landmann so recht eingehend beschäftigen sollte. Er gedeiht fast in jeder Lage, fast in jedem, selbst sterilen Boden, ist leicht heranzuziehen, leicht zu ersezen, trägt zeitig und die Frucht läßt sich verwerthen, wie keine andere in dem Maße. Und das muß der Ausländer festsehen, daß die krainische Zwetsche von vorzüglicher Qualität sind. Namentlich aber als Dörrobst haben sie eine Zukunft, da sie, nach mit gemachten Versicherungen eines intelligenten Landwirthes, den türkischen Pflaumen an die Seite gestellt werden können, ja als solche schon exportirt wurden. Freilich müssen aber dann die Dörrofen nach den neueren und bewährten Constructionen eingerichtet werden. Die Zwetsche könnte als Dörrobst gleich dem krainischen Sauertraute mit der Zeit ein bedeutender Exportartikel werden, er findet stets seine Käufer und der Begehr ist ein großartiger; wer einen Einblick in ein größeres norddeutsches Productengeschäft gethan, wird den bedeutenden Handel constatiren können. Nächst der gedörrten Frucht findet sie eine große Verwerthung als Powidel, einer nicht unwichtigen Speise für den Winter. In Mähren wird sehr viel davon producirt und ausgeführt. Der intelligente Landwirth, der Zwetschenplantagen besitzt und anlegt, wird bald seinen Vortheil durch Anlese der Früchte wahrnehmen, indem er die schönsten Früchte dörret, die mittlere Qualität zu Powidel kocht und die geringe Qualität zu dem vielbegehrten Slivowitz brennt.

Aber nicht allein die Frucht bringt dem Grundbesitzer Nutzen, auch die Anzucht von jungen Bäumen sowohl aus Samen, wie aus Ausläufern, soll er im Auge behalten. Ueber kurz oder lang wird die Nachfrage steigen, über kurz oder lang wird man auch hier die Landstraßen mit Obstbäumen bepflanzen, wie auch die Böschungen der Eisenbahnen und die heute noch in großen Flächen unbenützten Bergabhängen.

Der Zwetsche nahestehend im Ertrag wie in den Ansprüchen auf Bodenverhältnissen ist die Kirsche, namentlich die Sauerkirsche oder Weichsel.

Dieselbe eignet sich schon für nördlichere Lagen; die der Stadt zugekehrten Abhänge des Gofouz würden

sich prächtig dazu eignen, jetzt sind sie bedeckt mit Haide und ein großes Capital ruht hier verborgen. Ich erlaube mir mitzutheilen, daß namentlich in Thüringen die Sauerkirschen in großen Massen cultivirt werden, weilenweit die Landstraßen damit eingefast sind und manche Ortschaften mit großartigen Kirschenhainen umrahmt sind. Wie der Winger in den Weinbau treibenden Ländern seine Fehung festlich begeht und dadurch der Wichtigkeit des Weinbaues sich bewußt ist, also feiert man dort in vielen Ortschaften sogenannte Kirscheften.

Die Sauerkirschen werden gepreßt, und der gewonnene Saft bildet einen bedeutenden Handelsartikel; ich kenne Firmen, die jährlich für 20- bis 25000 Thaler Sauerkirschen kaufen und zur Zeit der Ernte 3 bis 4 große Pressen in Thätigkeit haben.

Der Sauerkirschenbaum oder die Weichsel bedarf nur weniger Pflege, ebenso wenig als der Zwetschenbaum, dabei liefert auch er bald Erträge und die Ernten schlagen weniger fehl.

Die Süßkirschen wie die verschiedenen Pflaumenarten sind ebenfalls von Wichtigkeit, bedürfen aber schon günstigere, wärmere Lagen. Die Wichtigkeit der ersteren zu documentiren bedarf es nicht vieler Worte, ein Blick in das Wippacher Thal gibt uns Zeugniß günstiger Erfolge, und bieten namentlich die Frühsorten einen Ausfuhrartikel nach den nördlicher gelegenen Theilen der Monarchie, namentlich nach Wien.

Nur muß dahin gestrebt werden, die besseren Sorten bald einzuführen, da das hier zum Vorschein kommende Marktgut nur als mittelmäßig bezeichnet werden kann.

Unter den Pflaumenarten möchte ich für den Tafelgebrauch die italienische Zwetsche und die Reineclaude besonders zum Anbau empfehlen, da beide zugleich gesuchte Früchte zum Einmachen sind.

Unter dem Steinobst müssen wir noch unsern Blick auf die Cultur der Marillen und Pfirsiche richten, beide gesuchte Fruchtgattungen und zum Export geeignet. Nur muß hier die Cultur am Spalier mehr Platz greifen, indem damit nicht nur bessere Qualität und frühere Reife erzielt wird, auch ein Schutz gegen verderbliche Nachfröste leicht bewerkstelligt werden kann.

Unter dem Kernobst steht der Apfel obenan. Er ist die Krone des Obstes, der zu jeder Zeit des Jahres die Tafel schmücken kann, in einzelnen Repräsentanten sich sogar über zwei Jahre frisch erhält. Er liebt schon mehr einen kräftigen Boden, mehr Pflege und Aufmerksamkeit, erreicht bei derselben aber ein ziemlich hohes Alter und ist sehr ertragreich. In manchen Gegenden Deutschlands widmet man den Apfelplantagen viel Aufmerksamkeit, namentlich in Württemberg und dem weiteren Umkreise von Frankfurt am Main. Dort wird die Frucht zur Mostbereitung hochgeschätzt und ist Frankfurt am Main der Hauptmarkt dafür, der Umsatz ein bedeutender. Dort ist der Apfelmwein das, was hiezulande der edlere Wein, wenn auch nicht in dem beseligenden Maße. Auch in Oberösterreich werden zum Behufe der Mostbereitung viele Äpfel cultivirt. Hiezulande dürfte wohl die Apfelmmostbereitung nicht schwer ins Gewicht fallen, wohl aber der Apfelbaum aller Cultur werth sein für den Export, und dieser hat viel Aussicht, ein bedeutender nach dem Oriente und Egypten zu werden.

Vor allem bedarf es der schnellen Einführung und Verbreitung der edleren und zum Export geeigneten Sorten der haltbaren Winteräpfel. Selbst abgesehen von der Aussicht des Exportes ist es wünschenswerth, daß der Markt Laibachs bald auch die besseren Sorten vollständiger aufweise.

Was ich von den Äpfeln gesagt, gilt auch von den Birnen, auch davon sollen hauptsächlich für den Export die haltbaren Winterbirnen cultivirt werden, die edlen Sommer- und Herbstsorten aber würden den Laibacher Markt angenehm bereichern.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

G. Privatlose (per Stück.)		H. Wechsel (3 Mon.)	
Creditanstalt f. Handel u. Gew.		Geld Waare	
zu 100 fl. 8 B.		Augsburg für 100 fl. fäb. W.	
Rudolf-Stiftung zu 10 fl.		Frankfurt a.M. 100 fl. detto	
		Hamburg, für 100 Mark Banco	
		London, für 10 Pfund Sterling	
		Paris, für 100 Francs	
I. Cours der Geldbörsen		K. Münz-Ducaten	
Geld Waare		Geld Waare	
Österr. Nordwestbahn		Napoleonsd'or	
Siebenb. Bahn in Silber verz.		Bereinsthaler	
Staatsb. G. 3%, 4 500 Fr. „l. Em.		Silber	
Südb. G. 3%, 4 500 Fr. „		Französische Grundentlastungs-Obligationen, per	
Südb. Bonds 6% (1870-74)		Remittirung: 86. — Geld, 94 Waare	
4 500 Fres			
246.25 246.75			
J. Prioritätsobligationen.			
100 fl. 8 B.			
Alf.-Ludw. in S. verz. (l. Emiff.)		Geld Waare	
Ferdinands-Nordb. in S. verz.		101.75 92.25	
Franz-Josephs-Bahn		104.50 105.50	
G. Carl-Ludw. v. i. S. verz. l. Em.		93. — 93.50	
		100.50 101.50	